

Predigt über Joh 15,1–8 am 2. Mai 2018 in der neuen Universitätskirche zu Leipzig

von Hellmut Puschmann, Dresden

Lieber Propst Hanisch, lieber Günter, liebe Schwestern und Brüder,

Unser Leben wird von vielen Erinnerungen an Ereignisse beeinflusst, die oft Jahrzehnte zurückliegen. Wir haben uns wohl gefühlt und erinnern uns, fanden Beheimatung, erlebten Gutes, wurden beschenkt... Aber auch schmerzliche Erlebnisse graben ihre Spuren in uns ein: Sterben, Zerstörung und damit oft unersetzlicher Verlust. Beide Aspekte bewegen uns in dieser Stunde und lenken den Blick zurück.

Vor 64 Jahren feierte Günter Hanisch in der Universitätskirche Primiz. Ein vertrauter Raum voller Erinnerungen an schöne Gottesdienste, an Anstöße für seine Entwicklung, seinen Glauben, seine Liebe zur Kirche, an die Menschen der Propsteigemeinde. Leben und Bauwerk waren eng verzahnt. Man spürte dies, wenn er über die Universitätskirche sprach.

Die ihm nach der Priesterweihe anvertrauten Aufgaben haben in unserem Bistum immer Neues bewirkt, sei es als Kaplan, als Studentenpfarrer, als erster Rektor des Seminars für den kirchlich-caritativen Dienst und schließlich als Propst zuerst in Dresden, dann in Leipzig. Wichtige Aufgaben als Vorsitzender des Diözesancaritasverbandes und als Träger von Caritaseinrichtungen haben uns beide miteinander schon früh in enge Verbindung gebracht. Die Meißner Diözesansynode und die Pastorsynode hat er entscheidend geformt. Hinzu kamen die Aufträge, die ihm unsere Bischöfe für spezielle Probleme anvertrauten – die Prägung Günter Hanischs durch diese offene Stadt, diese Pfarrgemeinde und seine Fähigkeiten und sein Engagement haben weit über Leipzig hinaus viel bewirkt. Lieber Günter, Du bist kein Macher, denn Du gehörst zu den nachdenklichen, kritischen Menschen, bist in Deiner Haltung so eindeutig auf den hin orientiert, der Dich gerufen und gesandt hat, dass wir in Dir etwas spüren von dem, was Dein Leben vom Glauben her prägt. Wir haben es im Bild vom Weinstock gehört: Du hast Dich dem Herrn ganz zur Verfügung gestellt und bist für Viele hilfsbereit und glaubend ein Mensch, der wirklich Seelsorger ist, der Menschen nicht entzweit, sondern zusammenführt, der Brücken baut und der schmerzvolle und enttäuschungsreiche Situationen in dieser Haltung trägt.– Nun müssen wir auch den zweiten Aspekt des Erinnerns ansprechen:

Besonders die Propsteigemeinde, aber auch alle Christen und alle Leipziger haben in jenen Monaten der Jahre 1967 und 1968 mit dem Höhepunkt der Sprengung der Universitätskirche unendlich traurig und mit dem Gefühl der Heimatlosigkeit, erlebt, wie staatliches Unrecht zur willkürlichen Handlungsnorm wurde. Ich erinnere mich aus meiner Kaplanzeit hier an eine Vorladung von Propst Pfeiffer ins Rathaus, als Propst Pfeiffer, der bei den Nazis inhaftiert war und große Verdienste besaß, arrogant und kaltschnäuzig von oben herab behandelt wurde, ich denke auch an die brutale Tonart, mit der Kaplan Ziegert und mir am Himmelfahrtstag der Gottesdienst zunächst verboten, schließlich aber angesichts der großen Zahl der Gottesdienstbesucher doch erlaubt wurde. Die Worte klingen mir noch heute im Ohr: „Sie haben sich korrekt zu verhalten und müssen die Kirche zügig räumen.“ - Sie können sich vorstellen, dass ich die vorbereitete Predigt nicht halten konnte, denn unser aller Stimmung war am Boden. Und diese Predigt passte nicht mehr in diese Situation.

So habe ich versucht, uns durch die innere Spannung des Himmelfahrtstages selbst dadurch einzustellen, dass ich nach Gedanken Karl Rahners zu verdeutlichen suchte: Er ging zum Vater und war gerade dadurch überall gegenwärtig. Weil er uns nahe sein wollte, ist er gegangen. Wir sind also nicht verlassen, sondern dürfen auf ihn hoffen.– Alle Beteiligten versuchten, diesen Gottesdienst besonders feierlich zu gestalten denn es war klar: Dies ist der Abschied von dieser, zur Heimat gewordenen Kirche. Am nächsten Tag, als wir die Sakristei räumten, dann das herzerreißende, verzweifelte letzte Orgelspiel von Kurt Grahl bei Presslufthammerlärm und dröhnenden Kompressoren mit dem jähen Abbruch der Musik durch die Staatsorgane. Wir waren sehr dankbar, dass unserer Gemeinde schließlich in den folgenden Jahren in der Lutherkirche und in der Nikolaikirche Gastfreundschaft gewährt wurde. Alle damaligen Versprechungen der DDR-Regierung und der Stadt seit Kriegsende zum Wiederaufbau oder Neubau der zerstörten Propsteikirche waren Schall und Rauch, nur die Hilfe der evangelischen Brüder und Schwestern half uns weiter.

So wurden aus Erfahrungen der Ohnmacht auch Erfahrungen des Trostes und der Erfüllung der Zusagen des Herrn: Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch. Und die Gemeinde wuchs mehr und mehr zusammen. Inzwischen lebt die Gemeinde in einer neuen Kirche. Und heute dürfen wir hier zusammen mit Dir Ihm danken zusammen mit all denen, die Vertrauen auf den Herrn und Mut zum Neuen hatten.